

# Der Gesellschafter.

## Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Verlagspreis 20.

91. Jahrgang.

Postfachkonto 5113 Stuttgart.

Einzelnen-Bezüge: für die einj. Zeit aus großem Lager oder deren Raum bei einmal. Bestellung 10 Pfg. bei mehrmaliger Bestellung entsprechend Rabatt.

Beilagen: Eisenbahn-Zeitungs- und Sonntagsblätter.

№ 231

Mittwoch, den 3. Oktober

1917.

# Erneuter Fliegerangriff auf Stuttgart.

## Aus dem Hauptauschuß des Reichstags.

### Eine Verordnung betr. Kriegsverlechte. — Verbesserung der Rentenfrage.

Im Hauptauschuß des Reichstags erwiderte auf eine Anfrage der Chef des Kriegsamtes Generalmajor Scheuch, daß eine Verordnung dahin ergangen sei, Leute, die 50 und mehr Prozent kriegsverleht seien, nicht mehr einzuziehen. Wo dem entgegengehandelt worden sei, handle es sich um Uebergangsfälle. Den Vereinen für freie Liebesfähigkeit im Interesse der Kriegsverlehten fänden die Militärbehörden keineswegs entgegen. Sie unterstützten vielmehr alles, was geeignet sei, den Kriegsverlehten zu helfen und ihre Lebensfreude zu heben. Die Anträge auf Verbesserung der Rentenfrage wurden einstimmig angenommen.

### Ernährungsfragen.

Sobald wurde die Sicherstellung der Ernährung Minderbemittelter durch Beihilfe behandelt, wobei ein sozialdemokratischer Abgeordneter einen Antrag betreffend Senkung der Preise für die wichtigsten Lebensmittel begründete. Sofern nicht durch Ausschläge auf die Lebensmittel der Besserbemittelten die Mittel aufgebracht werden könnten, solle das Reichsfinanzamt die Zahlung des Ausgleiches übernehmen. Der Redner verlangte weiter eine Erhöhung der Renten aus der Invaliden- und Unfallversicherung um 50%. Der Red. er der Rentenratoren begründete ferner den Antrag, daß die Gemeinden für die minderbemittelten Bevölkerungsteile eine Senkung der Preise für die wichtigsten Lebensmittel herbeiführen.

Staatssekretär Balkow führte darauf u. a. aus: Die besonderen Verhältnisse, unter denen wir in das neue Wirtschaftsjahr eingetreten sind, haben es notwendig gemacht, die Beschäftigten für Brotgetreide wie für die Herbstkartoffeln noch mit gewissen außerordentlichen Unkosten zu belasten. Beim Brotgetreide sind diese Unkosten, die aus der Durchführung der Wirtschaftskarte und des Frühbrusches erwachsen, bei den Kartoffeln die sogenannte Schnellkeilprämie, diese Unkosten ist die Reichsfinanzverwaltung bereit, auf Reichskosten zu übernehmen. Die Reichsgetreidestelle kommt dadurch in die Lage, die Steigerung des Reispreises im neuen Wirtschaftsjahr von 9 Mark für den

Doppelzentner auf 4,90 Mark zu senken und damit den Preis, den die von ihr zu beliefernden Kommunalverbände zu erzielen haben, denjenigen Preisen anzugleichen, die die selbstwirtschaftenden Kommunalverbände nehmen müssen. Auf den Brotpreis würde dies eine Steigerung von 1 1/2 Pfennig bis 2 Pfennig für 1 Pfund ausmachen, soweit nicht durch eine Verminderung der Spannung zwischen Mehl- und Brotpreis der letztere noch weiter herabgemindert werden kann. Bei den Kartoffeln hat die Abgelung der Schnellkeilprämien die Wirkung, daß die Preissteigerung für den Verbraucher dadurch nicht eintritt. Gegen die Forderung, außer dem Reichsmittel zu einer Senkung der Preise der wichtigsten Lebensmittel für die minderbemittelten Volksschichten zu gewinnen und die Grenze, wie weit die Berücksichtigung gewährt wird unter Berücksichtigung der Einkommenssteuerbelastung und der Zahl der nicht erwerbsfähigen Familienangehörigen zu bemessen siehe nach Ansicht der Reichsleitung sowohl grundsätzliche wie praktische Bedenken. Die Lösung dieser Frage ist auf dem Wege der Kriegsmohlfahrtspflege der Gemeinden zu suchen. Dieser Weg ist von einer Reihe von Gemeinden bereits mit Erfolg beschritten. In welchem Umfang für diese Aufgabe der Kriegsmohlfahrtsfonds des Reiches zu verstärken sein wird, unterliegt zur Zeit der Prüfung der zuständigen Reichsfinanzämter. W.S.B.

## Der Sturm an der Küste.

Am 20. August 1917 hat der Kaiser die flandrischen Truppen begrüßt und ihnen für die Leistung in den Schlachten des Hochsommers gedankt. Besonders dankte er den Marinekräften für den schneidigen Sturm, mit dem sie so mutig den Gegner im Norden abgeernt haben. Dank diesem Stoß sei dem englischen Angriff von vornherein ein großer Teil seiner Kraft genommen worden. Ein Beweis dafür, daß die deutsche Infanterie jeden Augenblick auszureichen weiß, um durch eigene Offensiven dem Feind das Geleg vorzuschreiben.

Der Engländer hat dieses Geleg an seiner empfindlichsten Stelle zu fühlen bekommen. Der Sturmangriff unserer Marineinfanterie am 10. Juli war ihr tödlich. Neuport über die Her zu rück, drückte ihn eine Meile von Ostende ab und beraubte ihn der Basis für eigene Unternehmungen

im Küstenstreifen. Das ist kein Geländeverlust wie anderwärts an der Westfront. Was kümmern uns Deutsche ein paar tausend Hufen eingebühten Landes im Artois, an der Somme, in der Champagne! Frische Ballwerke wachsen am Rand der ausgegrabenen Wälder aus der Erde. Der Küstenstreifen, so schmal er ist, besitzt nicht bloß hohe tatsächliche Bedeutung gegenüber der gegen Ostende vorgestreckten Länge des Weiles, er steht im innigsten Zusammenhang mit den Kiesenfeldern in Flandern, er ist Trumpf in dem strategischen Kartenspiel, dessen Ziel in der Vernichtung der deutschen U-Boothäfen besteht. Die Straßen von Arras, Wytschaete und Langhemard führen alleamt nach Brügge. Der liebe Gott hat dem Engländer zum Kummer zwischen Dünkirchen und Neuport ein unangenehmes Sumpfgelände zwischen lassen. Bloß der knapp 4 Kilometer breite Saum zwischen den Dünen und dem Kanal Neuport-Brügge bietet sich als Schlachtfeld an. Den aber haben wir Deutschen, englische und französische Langsamkeit ausnützend, im Jahr 1914 rasch eingeschlossen bis Lombardeyde in Besitz genommen. Die Engländer, die nach dem Urteil des „Manchester Guardian“ vom 16. August „alle großen Schlachten dieses Jahres um den Besitz der belgischen Küste geschlagen haben“, lösten deshalb im Juni die französischen Truppen bei Neuport ab, schoben sie südwärts in das unwichtige Sumpfgelände und bekundeten damit den Willen zum ersten Kampf. Seitdem donnert die Artillerieschlacht mit geringen Schwankungen in das Rauschen der Nordsee.

Die stichlichen Säber Westende und Lombardeyde mit Hinterland sind Trümmerfelder geworden. Dazwischen aber sind die Absichten der englischen Führer geblieben. Will man abwarten, bis die flandrischen Armeen durchgedrungen sind und siegreich gegen Norden einschwenken, um dann längs der Küste mit vorzugreifen und sich auf dem Rückzug von Brügge die Hand zu reichen, oder wird die selbständige Schlacht am Seeufer, im Bund mit der Flottenartillerie, ernsthaft erwogen und vorbereitet? Der schmale Streifen erscheint zu eng für einen großen Stoß. Auf 3 Kilometer Breite kann man wohl eine Division zum Angriff aufbauen, vielleicht eine weitere zum Nachstoßen bereitstellen, größere Truppenmassen verbietet jedoch die Enge des Raumes. Und die Konitore haben Angst vor den deutschen Standsbatterien, meinen englische Gefangene. Aber rückwärts in kleinen Stößen Boden gewinnen und dann jenseits West-

„Sie taten daran jedenfalls sehr vernünftig. Lassen Sie uns also gehen!“

„Wittha war nicht mehr, wie er es gewünscht und gehofft hatte, die Beugin seiner entschlossenen Tat gewesen; aber er zweifelte nicht, daß sie es erlähren würde. Und so dükter auch immer die ungewisse Zukunft sein mochte, der er entgegenging, die stolze, befreitende Empfindung, mit der sein Entschluß ihn erfüllt hatte, ließ ihn erhabenen Danks kein lächerliches Weg antreten.“

### 14. Kapitel.

Im Kontor des Bankhauses nahm auch an diesem Tage alles den gewohnten gleichmäßigen Gang. Die laufenden Geschäfte wurden glatt und geräuschlos abgewickelt wie immer. Und wenn die Geschäfte an den hohen Schreibpulten gespannt und ernst waren als sonst, wenn hier und da eine gefälltere Bemerkung ausgetauscht wurde, die sich wohl auf etwas anderes als auf geschäftliche Angelegenheiten bezog, so hätte doch nur ein Eingeweihter erraten können, daß die Schatten eines düsteren, geheimnisvollen Verbrechens über dem scheinbar so ruhigen Getriebe lagen.

Das Beispiel des Kassierers Brande war es, das alle neugierigen Erörterungen, alle vorwichtigen Fragen niederhielt. Denn er, als der Vertreter des Chefs, schon zu Bernhard Rühlings Lebzeiten ein besonderes Ansehen genossen hatte und von den seiner Aufsicht unterstellten jungen Leuten mehr gefürchtet als geliebt worden war, so hatte sein Auftreten während der beiden letzten Tage den Respekt, den man ihm sollte, noch um ein Beträchtliches erhöht. Jeder sah in ihm den Nachfolger des verstorbenen Chefs, der wenigstens vorläufig für die normale Ordnung des Bankhauses weiterzuführen würde, und keiner hätte es darum gewagt, die Gunst des mächtigen Mannes zu verletzten.

(Fortsetzung folgt.)

## Dunkle Pfade.

Roman von Reinhold Dreimann.

„Wähten Sie nicht die Güte haben, sich darüber zu äußern, mein Fräulein? — Ich brauche Sie doch wohl nicht erst darauf hinzuweisen, daß jeder Versuch einer Vergewaltigung, undenkbar er auch den edelsten Beweggründen, Sie selbst mit dem Straßengel in Konflikt bringen würde.“

„Wittha wollte sprechen, aber sie war nicht mehr dazu imstande. Ein schwerliches Stöhnen nur entrang sich ihrem Munde, und im nächsten Augenblick brach sie mit einem Heinen Knall zurück zusammen.“

„Sowohl Paul Brande wie der Kommissar sprangen zu ihrem Beistand heran. Sie hoben die Ohnmächtige auf und leiteten sie auf das Sofa.“

„Bleibt die der Verichtsbarkeit noch da“, sagte der erschrockene Beamte. „Haben Sie doch die Freundlichkeit, sich nach ihm umzusehen.“

„Im Begriffe, die Tür zu öffnen, wäre der Kassierer um ein Haar mit Günter Wolfstadt zusammengestoßen, der eben seine Hand zu dem Drücker erhob. Die beiden Männer sahen sich für einen Moment in die Augen, beide im vollen Bewußtsein der zwischen ihnen entbrannten tödlichen Feindschaft. Dann wurde Günter der auf das Sofa hingestreckten Gestalt seiner Cousine ansichtig, und dieser Anblick ließ ihm alles andere vergessen.“

„Er trat in das Zimmer und wandte sich erregt an den Fremden, dessen antiken Charakter er leicht genug erriet. „Was bedeutet das? — Um Gottes willen, meine Cousine ist doch nicht —“

„Verzichten Sie sich! Fräulein Rühlings hatte einen Ohnmachtsanfall, während ich sie vernahm, und sie wird sich jedenfalls bald erholen. Ich bin der Kriminalkommissar von Endow und hier in amtlicher Eigenschaft. Darf ich fragen, wen ich vor mir habe?“

„Ich heiße Günter Wolfstadt. Der Bankier Rühlings war mein Onkel.“

Wenn der Kriminalist sich den mutmaßlichen Mörder etwas anders vorgestellt hatte, so gab er keine Überraschung doch nicht zu erkennen.

„Es ist mir lieb, daß Sie gekommen sind“, sagte er sehr gemessen. „Denn ich wollte Sie eben durch einen Beamten zur Vernehmung laden lassen.“

„Ich bin zu Ihrer Verfügung — doch nicht früher als bis ich über das Befinden meiner Cousine beruhigt bin. Man muß sofort einen Arzt herbeischaffen.“

„Der Arzt ist schon da“, rief er hinter ihm, und da er sich umwandte, sah er Doktor Fritz Weikardt, dem sich auch die besorgte dreinblickende Stadträtin angeschlossen hatte, während das magere Gesicht des Prokuristen weiter zurück im Halbkreis des Ganges auftauchte.

„Ich darf wohl bitten, meine Mutter und mich mit der Dame allein zu lassen“, sagte der junge Arzt in seiner ruhigen, bestimmten Weise, die stets von vornherein jeden Widerspruch auszuwickeln schien. Und ein wie heißes Verlangen Günter auch fühlen mochte, einen verzehrenden Blick Witthas zu erhaschen, ein einzelnes freundliches Wort aus ihrem Munde zu vernehmen — das er sich dieser Aufforderung nicht widersehen dürfte, sah er doch ein.

„In dem Moment, da sich die Tür des Wohnzimmers hinter ihnen schloß, sagte der Kriminalkommissar noch um eine Schattierung ernster und amücker als vorher: „Eine Vernehmung an Ort und Stelle dürfte unter den abwaltenden Umständen kaum noch möglich sein. Und da ich überdies nach dem Polizeivordruck muß, darf ich Sie wohl eruchen, Herr Wolfstadt, mich dahin zu begleiten.“

„Wie soll ich das verstehen? Als eine Verhaftung?“

„Nein, es ist vorläufig nur eine Sicherung“, lautete die kühle Entgegnung. „Wir werden eine Drohsche nehmen, so daß die Sache gar nichts Auffälliges hat. Abgesehen — hatten Sie denn erwartet, verhaftet zu werden?“

„Ich war darauf gefaßt — warum sollte ich es verheimlichen? Gerade weil ich weiß, daß man einen unheimlichen Verdacht gegen mich hegt, kam ich hierher.“

Armeekorps

Belagerungszustand vom 11. Dezember

Armeekorps. Entschuldig mit Ausnahme der Gens- und Festungs.

Belagerungszustand vom 11. Dezember

Armeekorps.

Belagerungszustand vom 11. Dezember

Armeekorps. Entschuldig mit Ausnahme der Gens- und Festungs.

Nagold

richten.

Oktober 1917.



der trauernden Mutter: r, Witwe, Friedrich. Uhr halt.

dchen

für sofort gesucht gold.

anvier

in Nagold. trags postfrei. n Rhein.





ende im Rücken des Sumpflandes sich nach Osten ins Landinnere vorwärts, schwere weittragende Batterien so allmählich in Reichweite gegen Ostende vorchieben, das erschien ausfichtsvoll. Vor dem 10. Juli!

Dem Feind das Befehl vorkreiden! war deutsche Lösung von je. Wie zum Rückzug in die Siegfriedstellung, so zum Angriff an der Osterwindung. Wesen wir den Feind über die M und ziehen ihm so das Sprungbrett unter den Füßen weg! Angesichts der gewaltigen Anstrengungen des Feindes und seines vitalen Interesses am Festhalten der wertvollen Stellung hielt man die drei Vorbedingungen für unerlässlich: Als Leiter des Angriffs einen erfahrenen Führer der Stellungsschlacht, als Angriffsgruppe kampferprobte feste Regimenter und einen überlegenen Apparat an Artillerie, Fliegergeschwadern, Minenwerfern und Kampfsmitteln aller Art.

Am 15. Juli in der Frühe richteten sich die tapferen Seesoldaten, die Kämpfer oder Nachfolger der Kämpfer in China, in Südwest und an der Somme in den Gräben zwischen dem Strand und der Straße Lombardiyde—Neuport zum Angriff ein. Trotz dem böigen Wetter beobachteten Festbalkone und mehr als hundert Flieger die Lage des Feindes. Schlag auf Schlag werden die Befestigungsstände, die Beobachtungsstellen und Reservestellungen zerstört. Um acht Uhr bricht die erste Meerelinie nördlich Neuport zusammen, um 9 Uhr stürzt ein großes Munitionslager von Groenendijk in die Luft, von 11 Uhr ab hämmert die ganze deutsche Artillerie auf die Infanteriestellungen auf beiden Ufern der Meer. Jetzt bekümmert der Engländer Wind. Wir hatten am Abend zuvor eine starke Patrouille bei St. Jansvelden losgelassen; das hat ihn vielleicht hergeführt. Seine Batterien scheinen zunächst wie ausgestorben. Erst gegen Mittag erschaffen Flieger, wie der Feind Kolonnen von Truppen und Lastkraftwagen eilig heranzühen. Um 2 Uhr klappt muntere Spritzfeuer aus den Groenendijker Batterien in unsere Stellung, die werden schließlich noch einmal zugehört. Während der Feuerpausen herrscht unheimliche Stille über dem Schlachtfeld, nur die Flugzeugmotoren dröhnen in der Luft. Nachmittags und Phosphor haben noch nichts abgekomen, melden die Flieger, sogleich brüllen unsere Stützfeuerhandbigen los. Um fünf Uhr ist auch die mittlere Meerelinie zerstört, abends alle.

Punkt acht Uhr abends, nachdem Minenwerfer und Flammenwerfer der englischen Infanterie den letzten Rest zerstört haben, drücken in den Dünen, im Forder und bei Lombardiyde die Maschinengewehre zum Sturm vor. Das deutsche Artilleriefeuer springt von fünf zu fünf Minuten ruckweise wie der Uhrzeiger ein Stück vorwärts bis an das Meer der Meer, wo es als Abzugspitze stehen bleibt. Die erste Welle muß den feindlichen Gräben in dem Augenblick erreichen, wo das Feuer von diesem abspringt, lautet der Befehl, und es geschieht wirklich, so daß die in ihren Vertiefungen überhöhten Tommies gefangen sind, ehe ihnen der Angriff dämmert. Ihre noch untern frischen Schrecken der furchterlichen Feuerwirkung gesammelten Ausfagen werden eine dem britischen Stolz willkürlich abzugewandte Bewunderung für das Pankschießen der deutschen Artillerie und den unerschütterlichen Mut der Infanterie an den Feind des jammervollen Feindes aus. Binnen zwanzig Minuten sind drei englische Gräben genommen, in den Dünen wird der Infanteriestapel durch den Sand gehemmt, aber um neun Uhr kann die Brigade melden: Alles erledigt. Die Meer an Stellen 300 Meter breit und unüberschreitbar, die Wellen gebrochen, ein Brennglasdrügel über dem Strom verhindert die Kampftruppe an der Flucht, die Reserve am jenseitigen Meer am Eingreifen. Rettungslos fällt der Rest der Besatzung in Gefangenschaft. 31 Offiziere, 1253 Mann und reiche Beute werden von den Seesoldaten abbebildert. Die meisten sind verletzt oder betäubt, manche scheinen trisinnig geworden, jedoch blüde oder schmeifen sich einfach auf den Boden. Entschlossener Widerstand wird selten geleistet. Einigen beherzten Offizieren und Leuten gelingt es, über die Meer zu schwimmen, um dem englischen General vom dem Schicksal seiner Truppen zu erzählen. Der wagt keinen Gegenangriff während der Nacht. Am 11. läßt er sich, indem er unsere alten Stellungen mit schweren Kanonen beschießen läßt. Seitdem hat die Artillerieschlacht am Meer nicht aufgehört. Der Engländer weiß, was er verlieren hat.

## Der Weltkrieg.

### Der antliche Tagesbericht.

Kohe Kampfer, 2. Okt. Amst. W.B. Drach.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

##### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Mitte der flandrischen Front war der Artilleriekampf stark, zwischen Langhemarck und Holbeke mehrfach zu heftigen Schussfeuerwellen gesteigert.

Morgens entziffen unsere Sturmtruppen den Engländern im Polysson-Wald nördlich der Straße Menin—Ypern in etwa 500 Meter tiefe Kampfgräben, das gegen mehrere harte Gegenangriffe behauptet wurde. Kohler erheblichen Verlusten blüde der Feind Gefangene ein.

##### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Kordbühlich von Soissons nahm die Kampfschlacht der Artillerie zu. Der Verbau unter dem Feuerkampf im Nachzug an eine erfolgreiche Unternehmung auf dem Ostufer der Maas lebhaft. Bei Bergonyon brachen morgens Infanteriestruppen mit Minen bis in die hinteren Linien der französischen Stellung, zerstörten dort die Graben-

anlagen und kehrten mit mehr als 100 Gefangenen in die eigenen Stellungen beschlagene zurück.

Auf dem

#### Westlichen Kriegsschauplatz

und an der

##### Mazedonischen Front

blieb bei geringer Gefechtsintensität die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:

Ludendorff.

## Der Seekrieg.

### U-Bootsfolge.

Berlin, 1. Okt. W.B.

Amlich wird mitgeteilt: Neue U-Bootsfolge im Sperrgebiet um England: 21 000 Buntregistertonnen. Von den versenkten Schiffen wurden drei große Dampfer aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Wirkung des U-Bootskrieges im Mittelmeer.

Aus feindlicher Gefangenhaft zurückgekehrte bulgarische Soldaten berichten: Anfangs August traf in Saloniki ein Transport von 745 Serben aus Frankreich ein. Bei Einschiffung bestand der Transport aus 2300 Mann, wovon ein Teil aus Amerika gekommen war. Der Transport wurde gänzlich durch U-Boote reduziert und die 745 Mann war der Rest davon einem Kriegsschiff noch gerettet werden konnte. Der ganze Transport war mit Schwimmgürteln angefertigt. Ein geringer Teil der Geretteten konnte an

## Gib' Dein Geld in den sichern Geldschrank des Vaterlandes: Zeichne Kriegsanleihe!

die Front geschickt werden. Der Rest kam in die Lager oder in die Stappe infolge obdiger Eischöpfung. Es läßt sich somit berichten, daß Entlastungen die noch einem überflüssigen Kriegsschauplatz transportiert werden sollen, die Reihe mit recht wenig Begeisterung und sehr gemäßigten Gefühlen antreten. Durch Nichttreffen einer Anzahl Dampfer mit Kohl und sonstiger Verpflegung infolge Torpedierung wird jetzt schon die mazedonische Ernte verdrängt. Für die mazedonische und griechische Bevölkerung, die jetzt bereits schon unter der Hungernot leidet, sind deshalb die Ausfichten für den Winter sehr düster und sie geht entsetzlichen Elend entgegen, dadurch, daß die Entlastungen ihre Ernte zerstört haben. Die Bewohner Mazedoniens und Griechenlands haben ihre Prinzen und Bedienten die ihnen alles zum Lebensunterhalt nötige wegnehmen, umsonst, als die Entente mit pharisäischen Redensarten (Wilson, Poincare) sich noch dazu als Beschützer der kleinen Nationen und Kulturbringer aufspielen. Die Mazedonier und Griechen haben nur noch den einen Wunsch, so schnell wie irgend möglich vom Schutze und der Kultur der Entente befreit zu werden. W.B.

## Der Luftkrieg.

### Erfolgreiche Unternehmungen unserer Flieger.

Berlin, 2. Okt. W.B.

Nachdem die französischen Flieger bei Verdun durch schwere Verluste belegen worden waren, daß sie unseren Fliegern im Luftkampf Mann gegen Mann nicht gewachsen sind, triffen sie zu einem anderen und dabei weniger gefährlichen Mittel, um unsere Fliegerkräfte zu schwächen. In der Nacht vom 24. zum 25. September bewarfen zahlreiche französische Flieger unsere Flughöfen an der Verdunfront mit Bomben. Das Ergebnis ihrer Flüge entsprach kaum ihren Erwartungen. Nicht ein Flugzeug wurde zerstört.

Die Antwort unserer Flieger ließ nicht auf sich warten. Noch in derselben Nacht unternahm eines unserer Bombengeschwader einen planvollen Angriff gegen die französischen Flughöfen in der Umgegend von Verdun. Der helle Mondschein erleichterte ihnen das Erkennen der Ziele. Um die Treffsicherheit zu erhöhen, gingen sie beim Abwurf ganz tief herunter. Der Erfolg belohnte ihre Kühnheit. In Lemmes und Babelaircourt gelangten ihnen Bombenlasten mitten in die Flugzeughallen. In einer der großen Flugzeughallen des Haisens Souilly entstand ein heftiger Brand, dem mehrere Explosionen folgten, ein scharfes Beweis, daß Flugzeuge vernichtet wurden, denn andere brennende Stoffe werden in Flugzeughallen nicht aufbewahrt. In der folgenden Nacht legte das Geschwader sein Vergeltungswerk fort. Die Flugzeuge waren diesmal über 12 Tonnen Sprengstoff auf die feindlichen Höfen. In Lemmes legte ein Bombenlast eine große Flugzeughalle in Brand. Das Feuer sprang auf die Nachbargebäude über und schließlich brannten vier Hallen in hellen Flammen. In Osche, Souilly und Senard brachen gleichfalls Brände aus; in Osche folgten ihnen heftige Explosionen. Der Schein der Brände leuchtete unseren Fliegern auf dem Heimflug und war bis weit hinter uns Front zu sehen. Auch Babelaircourt wurde wieder bedacht. Hier müssen die Bomben besonders sorgfältig geprüft werden, denn kaum 250 Schritte vom Flughofen entfernt stehen zahlreiche Logierhäuser und nach jedem Bombenangriff gegen den Flughofen erhebt die französische Presse erneut ihr Geschrei über die Barbaren, die selbst das Zeichen des roten Kreuzes nicht achteten. Wer hier in Wahrheit das Zeichen nicht achtet, das ist jedem Beurteilenden klar.

## Aus Stadt und Bezirk.

Magdeburg, 2. Oktober 1917.

### Hindenburgfeier.

Hindenburg, sei unser Führer. Unter Rufer in dem Saal: Was wir sind und was wir haben ist dem Vaterland geweiht; Ob wir liegen, ob wir fallen, Ein Held über Raum und Zeit: Deutschland wird und muß bestehen Glorreich bis in Ewigkeit.

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltete sich die von der hiesigen Bezirks- und Stadtverwaltung am Montag abend im Festsaal der „Lauda“ zu Ehren des 70. Geburtstags des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, des gelehrtesten Helden des Weltkrieges und des vornehmlichsten deutschen Mannes der Gegenwart veranstaltete Feier. Die zahlreiche Beteiligung der Einwohnerschaft unserer Stadt legte Zeugnis davon ab, daß alle Kreise des deutschen Volkes dem Generalfeldmarschall von Hindenburg, dessen Name wie ein Stern in dunkler Nacht im August 1914 zum ersten Male in diesem Kriegesjahre aufstach, unbegrenzte Verehrung zollen.

Nach einleitenden Worten des Leiters der Feier, Schulrat Schott, und einem Liedervortrag der hiesigen Gesangsvereine, hielt Seminarrektor Lic. Schott-Klingelsau einen Vortrag über seine Frontreise von welcher er in lebendiger Weise seine Eindrücke und Beobachtungen schilderte. In gewandten Ausführungen entrollte der Redner ein Bild von der Westfront. Häufig die gespannt hochenden Zuhörer nicht an die Wirklichkeit erinnert, man hätte sich beinahe selbst in das Kriegesgetöse hinein versetzt fühlen können. Eine Fülle von für den Laie bisher fremden aber auch gewaltigen Stoffes quoll aus dem Munde des Vortragenden. Jahrelange Kriegesarbeit, wie solche nur deutsche Geist, deutsche Tapferkeit und deutsche Wollen zur Verteidigung unseres Vaterlandes schaffen konnte, zog, durch den Redner erleuchtet, an den Augen der Zuhörer vorüber. Und wenn manchmal und unwillkürlich sich der Gedanke einschlich: mußte das sein, was eine solche Verdienste? so gab die nimmermüde Ueberzeugung die Antwort: ja, es mußte sein. Es mußte sein um unsere schöne Heimat vor gleichem Schicksal zu bewahren. Unter Benutzung von Lichtbildern des Kriegesprekamentes, welche ein Projektionsapparat bedeutend vergrößert auf die Leinwand zauberte, erläuterte der Vortragende an Hand der Aufnahmen, die so recht ein Bild zeigten von den Verdiensten die die Kriegesfamilie errichtet, seine Schilderungen. Ebenso, vielleicht noch schlimmer würde es in unserem Lande aussehen, hätte uns nicht ein gütiges Geschick vor solchem Ungemach bisher verschont. Doch nicht nur unsere genialen Heerführer und unsere tapferen Truppen haben es vermocht den Krieg bisher von der eigenen Scholle und dem eigenen Herdesern zu halten, auch das Volk der Heimat hat seinen Anteil an all diesen großen Taten. Und dieses Heimatvolk darf und wird auch in der Schlacht um die 7. Kriegsanleihe nicht unterliegen sondern auch diesmal wieder zeigen, daß Heer und Heimat, Fähr und Volk eins sind im Willen durchzuhalten bis zu einem ehrenvollen Frieden.

Liedervorträgen der Gesangsvereine und dem gemeinsam gesungenen Lied „Deutschland, Deutschland über alles“, folgte eine Rede vom Seminarrektor Dieterle über den Werde- und Woffengang des allgemein gelehrten Sublars Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Mit einem Schlag habe der Krieg, der Beweiser des Menschengeschichte, den Gefallenen zum weltberühmten Schlachtenlenker gemacht. Der Sieg bei Tannenberg, die erste Probe der genialen Kriegskunst des Generalfeldmarschalls, die Siege im Westen und in Rumänien stellen Hindenburg weit über die Höhe Helikes. Der eine Mann, der nun soziale Fäden in seiner Hand vereinigt, sei uns eine Bürgschaft für den Erfolg unseres Heeres. Aber nicht bloß Hindenburgs Kriegskunst sei es, zu der wir verehrend und vertrauensvoll aufschauen, es sei auch die Gottesfurchtlichkeit und Frömmigkeit die der Feldmarschall an den Tag gelegt habe. Mit einem „Hoch“ auf Hindenburg, das begeistert aufgenommen wurde, schloß der Redner seine Ausführungen, in denen er auch Hindenburgs Geburtstagswunsch: „Zeichnet die siebente Kriegsanleihe!“ zum Ausdruck brachte.

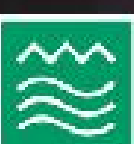
Fraulein Hildegard Kommerell verlas den Abend mit sinnig vorgetragenen Gedichten. Im Schlußwort sprach Dekan Pfeleiderer allen die an dem Gelingen der Feier beteiligt waren warmen Dank und Anerkennung aus. Besonders dankte er für die mit Begeisterung und reichem Beifall aufgenommenen Vorträge von Seminarrektor Schott und Seminarrektor Dieterle, für die Mitwirkung des Leiters der Feier, Schulrat Schott, den Gesangsvereinen und Fraulein Kommerell für die geschäftlichen und poetischen Vorträge und schloß hierauf die würdige verlaufene Feier mit einem:

### „Zeichnet die siebente Kriegsanleihe!“

Zur Feier von Hindenburgs 70. Geburtstag tragen gestern die staatlichen, städtischen und privaten Gebäude unserer Stadt reichen Flaggenschmuck.

Zusammenstellen für die Hindenburggabe befinden sich in der Kaiserlichen Buchhandlung und bei Friedr. Schmid, Kaufmann.

Mit d...  
eine Hille,  
diesem Son...  
ins Leben  
3 Monaten  
haben in d...  
sorgfältige,  
gesunden,  
langer der...  
Trog der...  
gegenkomm...  
bigend dur...  
gotlob ein...  
und mit d...  
Witterung...  
toren Kinde...  
Die nicht...  
Schwefer...  
Mitarbeit...  
Krauß, sel...  
an unferen...  
S. G...  
Jammestell...  
Magold O...  
Belgingen...  
Ebershardt...  
hausen 20...  
weller 600...  
wald 782...  
500, Stei...  
886, Deer...  
selben 116...  
meischel 1...  
Unterjwo...  
Rohardt 1...  
1592, zu...  
nahezu ob...  
Belgingen...  
mannweib...  
doch, Ob...  
Ueberditz...  
\* K...  
Kagold...  
steig wech...  
Im übrige...  
In h...  
bisher als...  
von Kag...  
Krie...  
gewissenlo...  
anleihe, in...  
Wed her...  
weder zu...  
gewant...  
bankrotst...  
zum Berke...  
antriefid...  
88% abyl...  
10. 6...  
665 152 2...  
Mark, mi...  
r. E...  
Wurf geh...  
in Betrad...  
möglichst...  
Därme un...  
Herstellung...  
unterhöllm...  
erforderlich...  
auch mehr...  
der Haut...  
und endlich...  
nicht weiß...  
Stückwärl...  
der Käufl...  
Diese Ne...  
größeren...  
verkaufst...  
dabei nahe...  
genügen...  
einem Ri...  
gelassen...  
markenfrei...  
bisher ich...  
abgegeben...  
Preise (für...  
für Schw...  
2,20 A...  
tauchte...  
der dergl...  
dem Weg...  
Verbrauch...  
Für die...  
entsprechen...  
r. B...  
Bognerme...  
wird gegen...  
verkauft...  
und im Ge...  
unter den...  
einwenden...









Fracht, die Aufwendungen für die Verteilung, Schwund usw., und der Verdienst des Händlers enthalten. Werden die Kartoffeln unmittelbar beim Erzeuger bezogen und beträgt die bezogene Menge nicht mehr als 10 Zentner, so darf auch der Erzeuger einen vom Kommunalverband oder der Gemeinde festzusetzenden Kleinhandelszuschlag berechnen, dessen oberste Grenze aber auf 1 A festgesetzt ist. Bei psundweisem Verkauf kann ein weiterer Zuschlag bis zum Höchstbeitrag von 50 % für den Zentner bestimmt werden. Für Gemeinden, in denen die Verteilungskosten besonders groß sind, hat das Ministerium die Genehmigung höherer Zuschläge vorbehalten.

Für die Preise der auf Bezugsscheine gelieferten Kartoffeln ergibt sich aus vorstehenden Bestimmungen, daß der Erzeuger, wenn die Kartoffeln auf

seinem Hof abgenommen werden, bei Lieferungen bis zu 10 Zentnern den Grundpreis von 5 A, die Schnelligkeitsprämie von 50 % und den vom Kommunalverband oder der Gemeinde für Erzeuger festgesetzten Kleinverkaufszuschlag berechnen darf, bei Lieferungen von mehr als 10 Zentnern 180 der Kleinverkaufszuschlag weg. Für die Beförderung der Kartoffeln zur nächsten Bahnstation darf der Erzeuger hierzu noch die Anfahrtsprämie berechnen, die bei einer Entfernung von mehr als einem bis zu 5 Kilometern 10 %, von mehr als 5 bis 10 Kilometern 20 % und von mehr als 10 Kilometern 30 % für den Zentner beträgt. Soll der Erzeuger die Kartoffeln unmittelbar an das Haus des Bestellers liefern, so haben Erzeuger und Besteller den Fuhrlohn zu vereinbaren. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Erzeuger die Kartoffeln auf die Ent-

fernung bis zur nächsten Bahnstation zu den eben genannten Anfahrtsprämien zu befördern verpflichtet wäre; die Festsetzung des Fuhrlohns für die weitere Beförderung darf vom Erzeuger nicht zur Umgehung der Höchstpreise mißbraucht werden, er würde sich sonst eines Vergehens gegen das Höchstpreisgesetz schuldig machen. In Ausnahmefällen setzt das Oberamt des Ausfuhrkommunalverbands den Fuhrlohn fest (§ 11 Abs. 2 der Verfügung der Landeshauptstelle über den Bezugsscheinverkehr). Als Entschädigung für geliehene Säcke kann der Erzeuger nach der eben genannten Verfügung für einmalige Benutzung einen Beitrag von 20 % für das Stück in Anrechnung bringen.

Nagold, den 29. Sept. 1917.

R. Oberamt:  
Kommerell.

**Übersicht über das Ergebnis der ordentlichen Eber- und der ordentlichen Ziegenbockschau im Bezirk Nagold im Jahr 1917.**

Bezeichnung der Gemeinde, Teilgemeinde, Parzelle des Gemeindeverbands.	A. Eberschau.					B. Ziegenbockschau.							Bemerkungen.
	Zahl der zur Zuchtverm. Mutter-schweine des bezugsverordneten Land-schweines	Zahl der Eber des bezugsverordneten Land-schweines die einen Zu-satzschwein er-h. haben		Zahl der Eber des bezugsverordneten Land-schweines die keinen Zu-satzschwein er-h. haben		Zahl der zur Zucht verwandelten Ziegen		Zahl der Ziegenböcke			Von den aufgestellten Ziegenböcken haben im Eigentum		
		des bezugsverordneten Land-schweines	er-h. haben	keinen Zu-satzschwein er-h. haben	des er-h. den. horn-losen Schlags (Schwarz-malbschlags)	anderer Schlags und Kreuzungen	des er-h. den. horn-losen Schlags (Schwarz-malbschlags)	anderer Schlags und Kreuzungen	der Gemeinde und in Verfügung	von Gemeinde Ziegen-böck-haltern	der Gemeinde und in Verfügung	von Gemeinde Ziegen-böck-haltern	
Nagold	25	1	1	2	—	—	196	2	—	—	2	—	—
Altensteig-Stadt	—	—	—	—	—	12	61	2	—	—	2	—	—
Bemch	10	—	—	—	1	8	15	1	—	—	—	—	1
Echhausen	—	—	—	—	—	10	30	1	—	—	—	1	—
Egenhausen	—	—	—	—	—	—	24	1	—	—	—	1	—
Güllingen	15	1	—	—	1	2	40	1	—	—	—	1	—
Hallerbach	10	1	—	—	1	65	65	2	—	—	2	—	—
Helshausen	—	—	—	—	—	—	25	1	—	—	—	—	1
Oberaltheim	—	—	—	—	—	50	13	1	—	—	—	—	1
Schellinggen	—	—	—	—	—	—	29	1	—	—	—	—	1
Spielberg	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Sulz	35	1	—	—	1	—	15	1	—	—	—	—	1
Ueberberg	—	—	—	—	—	—	10	1	—	—	—	—	1
Unterschwandorf	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Unterltheim	—	—	—	—	—	—	53	1	—	—	—	—	1
Wiltberg	15	1	—	—	1	—	90	4	—	—	—	—	4
	110	6	1	2	5	147	666	21	1	—	6	3	13

Nagold, den 15. September 1917.

Zur Beurkundung:

R. Oberamt: Kommerell.

**Nagold.**  
Die Einwohnerschaft wird aufgefordert, ihren  
**Kartoffelbedarf**  
für das ganze Wirtschaftsjahr, d. i. bis August 1918, soweit dieser nicht durch eigenes Erzeugnis oder durch Bezugsschein gedeckt werden kann,  
**sofort beim Stadtschultheißenamt anzumelden.**  
Eine Person kann aufs ganze Wirtschaftsjahr bis zu 3 1/2 Zentnern beanspruchen.  
Den 2. Okt. 1917.  
Stadtschultheißenamt: Maier.

**Rittmeister**  
**Manfred Frhr. von**  
**Richt Hofen**  
der rote Kampfflieger

Richt Hofens Fliegerleben  
von ihm selbst erzählt

1.—

**Buchhandlung**  
**G. W. Jaifer**  
Nagold.

Die  
**Zuckermarken**  
werden vom Donnerstag ab  
eingelöst bei  
**Kienle, Klumpp, Knobel,**  
**Krauß und Lang.**  
Nagold, 2. Okt. 1917.  
Stadtsch.-Amt.

**Eiersammeltag**  
**Donnerstag Abend**  
**6—7 Uhr**  
auf der Polizeiwache.

Einkehrne  
**Hagebutten**  
zu Gefäß,  
dto. Kernle zu Lee  
bei C. Hollaender, sen., Nagold.

Moderne  
**4—5 Zimmer-**  
**Wohnung**  
z. l. 4. 18 gesucht.  
Angebote mit jähr. Mietpreis  
unter Nr. 300 an die Geschäfts-  
stelle des Blattes.  
Zum Versenden von  
**Marmelade und Gelee**  
ins Feld  
eignen sich vorzüglich  
**Pappdosen**  
in Feldpostschachteln.  
Zu haben bei  
G. W. Jaifer, Buchhdlg. Nagold.

Wiltberg, den 2. Oktober 1917.

**Todes-Anzeige.**

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und  
Bekanntem mache ich die schmerzliche Mitteilung,  
daß meine liebe Gattin und unsere gute Mutter



**Friederike Gerlach**  
geb. Gärtner

heute früh 9 Uhr sanft im Herrn entschlafen ist.  
Der trauernde Gatte:  
**Christian Gerlach**  
mit seinem Sohn Fritz  
und seiner Tochter Marie Köhler.

Beerdigung: Donnerstag Mittag 1 1/2 Uhr.

Echubronn, den 2. Oktober 1917.

**Todes-Anzeige.**

Teilnehmenden Freunden, Verwandten  
und Bekannten mache ich die schmerzliche  
Mitteilung, daß unsere liebe Mutter, Groß-  
mutter und Urgroßmutter



**Barbara Kempf,**  
geb. Schwarz,

im Alter von 80 Jahren heute Mittag 12 Uhr sanft entschlafen ist.  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
der Sohn:  
**Johann Kempf.**

Beerdigung: Donnerstag Mittag 2 Uhr.

232  
Glauben  
Front und  
noch eine?  
Obst was  
auch jagen  
auch sind dem  
Wie wolle die  
Geschichte des  
Champagne, A  
das war ein a  
vor Verbun —  
Ueber-Material  
auch wir hatten  
tausende jungen  
daß sie heut n  
den glühenden  
heit die feindl  
hätten. Sie h  
sind — Prima  
Sind wir  
Wenn die  
gen gefüllt mit  
nötig brauchen,  
ten — dann  
stolz empfunden  
dahin — Ihre  
ten Kassenstrei  
zum letzten Se  
amen Riesenk  
Aber wen  
wir manchmal  
trostlos an un  
dankenlose Fr  
Als ob's an  
Und wer  
bis zum Verfi  
von Wunden  
licher Kainerol

